



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 146 (1935)

93 (25.2.1935) Ausgabe A u. B

[urn:nbn:de:bsz:mh40-384110](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-384110)



Mannheim, den 25. Februar.

April im Februar

Man hätte sich am gestrigen Sonntag unwillkürlich in den April verlegt. In den Mittagsstunden mochte der Himmel ein so feines Gesicht, daß man sich mit einem völlig verregneten Sonntag abfinden konnte. Wie so angenehmer war man überrascht, als in der vierten Nachmittagsstunde Aufbretterung eintrat, die sogar der Sonne gekostete, sich bemerkbar zu machen. Diese verließ infolgedessen die Beobachtung, um den gewohnten Sonntagsgang durch die Anlagen zu unternehmen.

Das Wochenende war ungewöhnlich kühl.

Am Sonntag legten zur Mittagsstunde wie am Freitag orkanartige Stöße ein, die mit außerordentlicher Wucht durch die Straßen legten. Ein Sturmstossummen auf der Straße war fast unangenehm. So blieb den Fußgängern nichts anderes übrig, als an den Gehwegen entlangzulaufen. Die Radfahrer wählten abseits, da sie Gefahr liefen, vom Sturm von ihren Stahlrädern heruntergeworfen zu werden. Großen Schaden erlitt der Zeitungs- und Briefträger am Friedrichsplatz am Eingang zur Haupt-Anlage. Der Sturm riß ihm sämtliche Briefe vom Gürtel herab und zerstreute sie in weitem Umkreis. Auf dem Kaiserweg wurde ein Kleintransporter vom Sturm bis an den Gehweg gedrückt. Ein in den Pflanzen abgekehrtes Fahrzeug wurde durch einen Windstoß umgeworfen, wobei die Benzinwanne hoch geschleudert wurde. In der Neckarstadt legte während des Sturmes an einem Dreirad-Vielserwagen der Motor aus. Ehe der Fahrer merkte, was überhaupt los war, hatte sich der Sturm in der hohen Pflanzung und den Bäumen auf den Gehwegen niedergelassen.

Als am Nachmittag der Sturm etwas nachließ, waren im Nu die Straßen abgetrocknet. Bis zum Sonntag herrschte dann das reinste Aprilwetter. In der Nacht war es teilweise wolkenlos, dann gab es wieder in Strömen.

Der Bahnverkehr

wurde in kürzester Zeit durch das unangenehme Wetter beeinträchtigt, so daß weder der Ausflugsverkehr noch der Stadtverkehrsverkehr in Schwung kamen. Auch die Winterportler zeigten keine große Neigung zu Schläfrigkeit nach dem Schwarzwald. Da keine Sonderfahrten zur Ausführung gelangten, blieb der Bahnverkehr im gesamten sehr ruhig.

Tanz - Gesang - Geselligkeit

Der Ball des Schwarz-Weiß-Clubs und des Nationaltheaters im Palais-Hotel

Es war ein Abend und eine Nacht, die ganz im Zeichen Frau Terpsichores und der liebenswürdigen Muse des Gelanges standen. Der vom Schwarz-Weiß-Club und dem Mannheimer Nationaltheater ergebene Einladung hatten am Samstagabend zahlreiche Ballfreunde Folge geleistet, so daß der große Saal des Palais-Hotels und der bereits farnovialgerecht erötlich angebaute Silberaal stark besetzt waren. Man bemerkte viele schöne Frauen in großer Balltoilette und sah das „harte Geschlecht“ in der schimmernden Weiz des Fracks oder Smoking.

Vom Vorstand des Schwarz-Weiß-Clubs einkar Herr Theile herzliche Worte der Begrüßung an die Versammelten,

womit das „Stargeschick“ für den künftigen Ablauf dieses kleinen, eleganten „Krautwurz“ der Mannheimer Saison gegeben war. Da auch unser Nationaltheater erfreulich überreich mit von der Partie war, fehlte es nicht an Bühnenleistungen. Der und Schauspieler waren, soweit es die Verhältnisse für das Theater schatteten, in ansehnlicher Anzahl erschienen. Der Intendant des hohen Hauses, Herr Brandenburg, hatte das Amt übernommen, die einzelnen Vorträge der künstlerischen Gesellschaft, die eigens für diesen Abend zusammengestellt war, anzuführen. Er tat es mit Pathos und Eifer, präsentierte, nachdem wir vom „Publikum“ bereits die Langfähler im Abtönen eines kühlen Fortritts hatten rotieren lassen, eine Scherz- und Tänzlerinnen vom Ballett, die mit Grazie und Eleganz sich ihrer leichtschwingenden Aufgabe entledigten.

Max Reichert beschränkte dann mit dem anmutigen Chanson „Wenn eine Köpfe Frau befehlt“ und Heinz Daniel steigerte mit einer vorzüglichen Arie von Frauen und Hellerkeit die Stimmung. Nicht die Arie, sondern die höheren Reigen dominierten sehr vorübergehend. Dann: Hans Geiler. Die Arie, als es bereits Witternacht geworden war, in einem anmutig-dulzigen Walzer von Strauß und die kleine Bianca Bogaie in einer orientalischen Tanzpantomime.

Denn man dann zu den schiffigen Klängen des Sauerbrunnens im großen Saal mit Verdenkhaft dem Tanz hingab.

hier im fibrin-magischen Saal, von dessen Decke Wandlampen in la Saisie anstießen, ein tieferer Reiz zum ein Krautwurz.

Hier glänzten Josef Offenbach und Hermann Kreisler. Auch ein langes musikalisches Stücklein ließ, schmale Schwarzwalder Bauern und Bäuerinnen sangen noch — dann war der Ball für alle wieder auf der ganzen Linie im großen, im Silberaal und in den grünlich-hell leuchtend aufgeschäumten Nebenräumen, als es Jägerpiel und eine kleine Scherz mit diesem Künstlerausdruck gab, in seine Rechte.

Daß der Abend übrigens ausnahmslos dem Theaterdaranhängel worden war, sei noch erwähnt. Bis tief in den Morgen hinein wehte man sich im Baderst, man konnte oder fort. Was das alles unermüdlich, solange Sogophone und Trompeten schluchzten.

ewf.

Das närrische Wochenende

Das letzte Wochenende vor den Hauptferien brachte begreiflicherweise eine Anzahl närrischer Veranstaltungen. Soebenmäßig hielten sie sich etwa in der gleichen Höhe des Vorjahresgeminus des vergangenen Jahres, denn insgesamt wurden am Sonntag und Sonntag in Wästenballe, Schamelle und heraldischen abgehalten, zu denen noch Kappenabende in den verschiedensten Lokalen kamen.

Ein Hundgang zeigte, daß die Wästenballe im allgemeinen sehr gut besucht, einige sogar überfüllt waren.

Besonders die Vereine, die einen der Mitgliederzahl entsprechenden Saal gewählt hatten, schienen sehr gut ab. Auch die mehr einen gesellschaftlichen Charakter tragenden Feste erfreuten sich eines guten Besuchs. Mit der Stimmung konnte man ebenfalls zufrieden sein, wenn sie auch hier und da verhältnismäßig spät in Schwung kam. Sehr gut besucht waren zum größten Teil die größeren Kappen und die bekannten Biergaststätten, die mit ihren Kappenabenden einen vollen Erfolg erzielten. Weit war die Dummheit oder ein Wästenrechner verpflichtet wurden, die

mit oder ohne Koppe für Stimmung zu sorgen hatten. In vielen Fällen machten die Bandkapelle oder die über Belohnung verpflichteten Musiker die Stimmung.

Weniger lebhaft ging es in den kleineren Wirtschaften zu, die auch zum Teil Kappenabende aufgezogen hatten.

In den Vereinen konnte man die gleichen Beobachtungen machen.

Die kleineren und mittleren Wirtschaften hatten im Verhältnis einen besseren Besuch wie die gleichartigen Stadtkneipe aufzuweisen.

Polizeibericht vom 24. Februar

Verkehrsunfall. In der Nacht zum Sonntag fuhr im Stadteil Ludwigs ein Personentransportwagen in die zur Zeit wegen Umbauarbeiten aufgeschobene und gesperrte Ludwigsstraße. Eine mitfahrende Frau wurde aus dem Wagen geschleudert und erlitt eine Verletzung am Kopf und Verletzungen im Rücken. Die Verunglückte fand Aufnahme im Städtischen Krankenhaus.

Professor Dr. Franz Hoff †

Von einem schweren Verfall wurde das Städtische Krankenhaus durch den Tod des Leiters der Chirurgisch-Orthopädischen Abteilung, Professor Dr. Franz Hoff, betroffen. Der Heimgegangene war am 1. Februar 1928 an das Städtische Krankenhaus nach Mannheim gekommen, mit dessen Entwicklung sein Name untrennbar verbunden ist. Eine Infektion legte dem Leben des weit über Mannheims Grenzen hinaus bekannten Krates und betriebsvollen wissenschaftlichen Vorkämpfers im besten Mannesalter ein allzu frühes Ende.

Professor Dr. Hoff ist am 29. Mai 1884 in Mannheim an der Saale geboren. Sein Studienexamen legte er im Jahre 1908 ab. Vom 1. Juli 1908 bis 1. Februar 1909 assistierte er am Chirurgisch-Orthopädischen Institut in Heidelberg. Anschließend war er bis Juli 1909 Praktikant am Städtischen Krankenhaus Wiesbaden. In dem Vorhaben, sein Fachwissen zu erweitern, war er an vielen Orten tätig: als Assistent 1909 bis 1910 in Heidelberg, 1910 bis 1911 in Dresden, 1911 bis 1914 an der Chirurgischen Klinik in Heidelberg und 1914 bis 1922 als Oberarzt in Heidelberg, bis er 1922 an die Chirurgische Abteilung des Städtischen Krankenhauses nach Mannheim berufen wurde. Außerdem wirkte Dr. Hoff von 1914 bis 1922 als Privatdozent und seit 1919 als Professor der Chirurgie an der Universität Heidelberg.

In der Fachwelt ist Professor Dr. Hoff mit einer Reihe wissenschaftlicher Arbeiten bekannt geworden, die sich hauptsächlich aus zahlreichen Einzelarbeiten zusammensetzen. Am wertvollsten hat sein „Schicksal der pathologischen Physiologie“, das auch in englischer Sprache erschienen ist, in der Fachwelt Eingang gefunden.

Mannheimer RSK-Beute fahren zum Winterport

Tausende gerne haben die RSK-Winterportler überlegt, ob sie es wagen sollten, zum Winterport in den Schwarzwald zu fahren. Die Forderung hatten gar nicht bedacht, daß es am Samstag unbedingt von 800 Meter an schneien mußte. Eine Nacht auf dem Schnee beständige diese Annahme. Also wurden am Sonntag die Bretter geschultert, um am Paradiesplatz den bereitstehenden Großtransportern zu verpacken, der die RSK-Winterportler nach dem Schnee brachte. Die Stimmung konnte durch den Regen nicht beeinträchtigt werden, da man die Nacht hatte, daß in die weißen Berge zu kommen.

Am Sonntagabend kamen die 30 RSK-Winterportler von einem achtstündigen Raus in Todtnau zurück. Alle waren begeistert von den schönen Urlaubstagen. Die Abreise ist bereits nach Todtnau abgerückt. Die Anfragen laufen so zahlreich ein, daß schon eine weitere Fahrt durch das Spornamt der RSK-Gemeinschaft Kraft des Festes vorbereitet wird.

Das ist das Neue an unserer Tropen-Packung:

Sie können jetzt einen Zigarettenvorrat im Hause halten, ohne in die Verlegenheit zu kommen, Ihren Gästen eine vielleicht teuer gekaufte, aber trocken gewordene Zigarette anbieten zu müssen. OVERSTOLZ und RAVENKLAU bleiben in der TROPEN-Packung frisch, bis Sie die Schachtel öffnen. Zugleich ist mit diesen erlesenen Spitzenmarken von HAUS NEUERBURG jedem Geschmack Rechnung getragen, einerlei, ob, mit oder, ohne Mundstück bevorzugt wird.

OVERSTOLZ 5 Pf.

OHNE Mundstück

RAVENKLAU 6 Pf.

MIT Mundstück

Haus Neuerburg G.A.B.H.



Vermischtes

Die Monatschrift der Vereinten Stahlwerke Rheinisch-Westfälischer Eisen- und Stahlwerke bringt eine Festschrift von Carl Carl v. Altdorff über „Tiere als Wetterpropheten“, der wir die folgende Beobachtung entnehmen: Viel zuverlässiger als der Vaudfisch soll auch der Mistel sein. Soll man Mistel im Gole, das oben mit durchlöcherter Blase geschnitten ist, so kann man ihr Verhalten genau beobachten. Sie bleiben ruhig und zusammengerollt auf dem Grunde am Boden liegen, wenn das Wetter behäbig bleibt; das heißt, im Sommer heiß und schön, im Winter trockene Kälte. Bewegen sie sich im oberen Teile des Wassers umher, so hat man binnen 24 Stunden Regen zu erwarten oder Schneefall. Sind sie sehr unruhig, so deutet das auf Wind. Stehen Gewitter am Himmel, so kommen die Misteln an die Oberfläche des Wassers und zeigen fröhliche Launen; ein Zeichen, daß sie unter der Witterung leiden. Diese Erfahrungen hat der Naturforscher und Doktor zu Dordrecht Johann August Knapstein gemacht, und H. Ehr. Orpöl, der 1895 in einem eigenen Büchlein die wirksamen oder anzeichenhaften Wetterpropheten im Tierreich kritisch revidieren läßt, schildert ihm bei Unter dem nicht eben sehr reichen beachtenswerten witterungslehren Tieren ist Orpöl noch den Peiniger oder Schlammheider (Schmerl; *Lobitis fossilis* mit einem wissenschaftlichen Namen) gelten, der geradezu als „Wetterfisch“ bezeichnet und in Schweden wie im Nordamerika andert des Vaudfisches in Güssen gehalten wurde. Solange er sich ruhig verhält, bleibt das Wetter behäbig. Beunruhigt er aber unruhig zu werden, im Sande herumzuwühlen oder läuft er gar aus dem Gole heraus, so ist ein Sturm zu erwarten. Orpöl, Sturm und Hagelwetter.

In der Tüchschloßerei treibt augenblicklich ein merkwürdiger König sein Handwerk. Es handelt sich um einen Württembergischen Mann namens Josef Kunkel, der, in armenische Lumpen gekleidet, überall durchs Land zieht, behauptet, von Gott gesandt zu sein und verkündigt, die Menschen müssen die Zivilisation verlassen und zur Natur zurückkehren. Wahrscheinlich handelt es sich um einen armen Irren, trotzdem geben die Behörden gegen ihn deshalb nicht energisch vor, weil er nicht unüberwiegend schädlich ist. In Würtemberg mußte er allerdings doch ein paar Tage in Polizeigewalt genommen werden, weil es bei den Bestimmungen zu unangenehmen Diskussionen zwischen den Wägern kam. Man beschloß, den Kunkel in seiner Heimatstadt in die Irrenanstalt zu bringen. Er wurde daher am nächsten Morgen mit einem Booten auf die Station gebracht, um im Zuge verpackt zu werden. Der Mann fing dann jedoch so erbittert zu schreien und zu heulen an, und schrie, man möge es ihm doch erlauben, mit einer letzten Erkundung des Festlands fahren zu dürfen, daß man von dem verantwortlichen Mann wieder abkam und dem Mann erlaubte, im Boot nach Baden zu wandern. Auf dem einzigen Steg, von dem der Boot nach Baden abgeht, wird Kunkel von einer Gruppe von Arbeitern begleitet, die alle regelrecht eine Prozession bilden müssen, um den furchtsamen Mann auch über in seinem Heimort auf abzulassen.

Ein Mann glaubiger Typ, von der Natur einer Dinge hat sich in Prag angesprochen. Dort drang ein Tisch in die Wohnung einer alten Frau ein. Als er gerade dabei war, den Silberschrank aufzumachen, erwiderte die Frau im Nebenraum und kam herbei, um der Ursache der Geräusche nachzuforschen. Der Eindringling, der sich überredet sah, kurz auf die alte Frau zu, sagte sie an, der Rechte und warf sie zu Boden. Während er nun über sie gebend stand und sie zu überwindigen suchte, hörte die Frau der alten Frau, die ihrer Herrin sehr unheimlich war, auf den Mann zu und gerief und schrie sie ihm das ganze Geschick. In seinem unerschütterlichen Glauben ließ der Eindringling die alte Frau los und verließ, sich

Maskierte Autoscheinwerfer



Am 19. März wird, wie gemeldet, in der Reichswehrverwaltung zur Förderung der Volkswirtschaft eine solche Maske für die Autoscheinwerfer hergestellt werden. Die Maske besteht aus einem Rahmen aus Holz, der mit einem Gitter aus Drahtgaze bespannt ist. Die Maske ist so konstruiert, daß sie die Scheinwerfer vor Beschädigung durch Steinwürfe schützt und gleichzeitig die Lichtstrahlen in einem weiten Winkel verteilt. Die Maske ist 10 Zentimeter lang und 10 Zentimeter breit. Sie ist so konstruiert, daß sie die Scheinwerfer vor Beschädigung durch Steinwürfe schützt und gleichzeitig die Lichtstrahlen in einem weiten Winkel verteilt.

zu wütenden Tieren zu erwehren — aber vergebens. Auch die Nachbarn, die auf das Geschrei des Angegriffenen herbeigekommen waren, vermochten den Dick kamm von der Höhe zu betreten, so sehr hatte er sich in dem Gefäß des Mannes verkrüppelt. Die Herrin mußte dem Tier zusehen, bis es sich bewegte. Sie schrie „Heute“ loszulassen. Der Mann wurde mit schweren Wunden ins Krankenhaus eingeliefert, wo er an einer Blutvergiftung starb.

Frankreich ist mit leidenschaftlichem Interesse den Veränden des polnischen „Goldenscher“ Danzowki gefolgt, die dieser unter Aufsicht zweier französischer Chemiker in San Remo vorgenommen hat. Sie erinnern sich, in Danzowki im Jahre 1933 von einem Pariser Bericht des Veränders Danzowki bekannt worden. Sein damaliger Verleiher, Vegrand, auf dessen Initiative der Rehabilitationsversuch in San Remo organisiert worden ist, erklärt in der Pariser Presse, daß er nunmehr das Wiederherstellungsversuchen im Falle Danzowki betreiben werde. Da Vegrand einer der hervorragendsten Wissenschaftler Frankreichs ist, verleiht sich die französische Öffentlichkeit einem Danzowki. Vorläufig scheint aus den Berichten der polnischen französischen Sonderkorrespondenten hervorzugehen, daß Danzowki nicht mehr wie früherhin vorliegt, wohl aus teilweise unvollständiger Wiedergabe eines besseren Wiedergabens durch Bestrahlung goldhaltiger Erde gemacht haben will.

In einem alten Mietshaus in einem Londoner Vorort hat sich Feuer aus. Trotz der raschen und energiegelassen Eingreifen der Feuerwehr gelang es jedoch, die Bewohner der oberen Stockwerke, die besonders gefährdet waren, rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Unter den Verletzten befand sich auch ein vierjähriges Mädchen. Mithin erinnerte sich jedoch die alte Frau, daß ihr Vater und der Kammerdiener in der brennenden Nacht ihre zurückgeblieben waren. Ohne etwas von ihrem Vorhaben zu verraten, ließ die alte Frau durch Einmal und Rauch wieder in ihre Manufakturwohnung hinauf. Als man sie dann wieder fand, lag sie bewusstlos auf der

Schwelle zu ihrer kleinen Küche. In ihrem einen Arm hielt sie den Vater, der aber bereits erstickt war, und neben ihr hand der Vogelbauer mit dem noch lebenden, aufgeregt hin und her flatternden Kanarienvogel. „Ich konnte doch meine beiden Lieblichen, die beiden Freunde meiner alten Tage, nicht einfach in die Erde lassen“, so meinte die Witte reuerzig zu dem Arzt in dem Krankenhaus, in das sie gebracht worden war, und wo sie nun selbst mit schweren Brandwunden mit dem Tode ringt.

Eine furiöse Figur der aristokratischen Gesellschaft ist in der Berlin des Amir Ali, dem Bruder König Friedrichs, in Baden geboren. Er war der Mann, der nachher nicht mehr hätte als eine Adelskronen, und der dann doch gezwungen wurde, eine solche zu tragen. Sein Bruder Amir Abdulkah von Transkaukasien kam zu spät nach Baden, obwohl er das Bäcklingsgesetz genommen hatte — er traf den Bruder nicht mehr am Leben an. Amir Ali spielte als Ali Ibn Hussein, König des Hedhas, eine Rolle. Amir Ali war ein furchter Mann, aber seine Klugheit erforderte sich in der Hauptstadt auf Kaschisch, die er anderen gab. So war er der Berater Friedrichs und auch Abdulkahs und gewann auf diese indirekte Weise einen außerordentlichen Einfluß in Spanien und im Irak. Er hatte immer betont, daß er seinen Wert darauf lege, etwas zu werden, er habe diese Beschäftigung gesucht. Doch das Schicksal wollte ihm einen Streich. Als König Hussein vom Hedhas, sein Vater also, gezwungen wurde, im Oktober 1924 abzutreten, war niemand anderes da, auf den man hätte zurückgreifen können. Wegen seines Willens und obwohl er furchter protestierte, wurde er über Nacht zum König proklamiert und begann unwillig und verzweifelt seine Herrschaft. Im Sand und keine Wahlen sollten sein schweres Spiel mit ihm. Er war so verzweifelt, daß er sich gegen ihren Angriff nicht einmal wehrte. Im Dezember 1925 waren es verfallen, daß er das Feld räumte. Er wurde sich jedoch verweigert, weil er seinen letzten letzten arabischen Pfad und dachte ohne Drogenklammer ab. Ein angeführter verwirrter Kopf erlebte das höchste Kriegsglück hätte ihn ab und brachte ihn nach Wien. Seit dieser

Zeit lebte er im Irak. Bei ihm konnte man wenigstens bis zum letzten Augenblicke sicher sein, daß er keine Thronambitionen hatte.

Witigo hat Meier Tage des Armenbegräbnis für den Erbauer des ersten Volkstheater. Er hieß Friedrich Philipp Diefelberg. Am Tage seiner goldenen Hochzeit feierte er das Jubiläum. Er war eine vornehme Witwe. Er erhielt vor 40 Jahren den Auftrag, an der teuersten Stelle Romas ein Haus zu bauen, das den hohen Grundstückspreis rechtfertigte. Da Diefelberg kurz vorher die Pariser Weltausstellung besucht hatte, auf der der Ingenieur Giffel seinen Turm errichtet hatte, sah er für die Ausführung seines Auftrages keine Schwierigkeiten mehr. Er richtete sich nach den Grundrissen Giffels. So entstand an der Ecke der Via Veneto und der Via Strada, dort wo der Grundbau die beiden Straßen kreuzt, ein Wunderbau von riesiger Höhe, den man seiner dreieckigen Form wegen das „Vierflügel“ nannte. In der ganzen Welt erregte dieser Bau Aufsehen, und Diefelberg wurde von den Bekannteren Grundstücke in allen Großstädten Nordamerikas mit Aufträgen überhäuft. Andere Architekten begannen ebenfalls Volkstheater zu bauen. So entstand in kurzer Zeit das heutige Romas. Ein Millionenunternehmer, das etwas auf sich hielt, mußte sich einen Volkstheater erbauen; denn je höher das Haus war, das die Firma bewohnte, um je höher war auch der Kredit. Bald wurde kein Mensch mehr, wer eigentlich der Vater des Volkstheater war. Während die Architekten kannten ihn, erwiderten ihm aber nicht mehr. Diefelberg verlor bei dem Verfall des 1929 sein geliebtes Vermögen. Mit ihm, so scheint es, ist auch das Schicksal des Volkstheater dahingegangen.

In Padua wurde eine 16jährige Witwe verhaftet, die Diebstähle mit Hilfe von Vögeln beging. Sie hatte vier der Vögel in eine Kiste getan, die durch offene Fenster in fremde Wohnungen flogen und dort blühende Schmutzfinken, namentlich Hing und dergleichen, hielten, die sie dann der Witwe brockten. Bei der Verhaftung wurde ein ganzer Vorrat an Reisbrotkrumen gefunden, die ihr aus den Vögeln zugezogen worden waren.

„Madame Butterfly“ in Berlin



Die japanische Opernsängerin Tsuru Pima, die als Träuerin am Berliner Opernhaus in Tokio wirkte, ist in Berlin angekommen, um in der Rolle der „Madame Butterfly“ in Tsuru Pimas Opernhaus zu spielen.

DIE BRÜDER

ROMAN VON HAROLD EFFBERG

„Sag mal ehrlich, Gerhard“, sagte sie fort, „du glaubst nicht, Viktor könnte aus von ihm erlitten haben? Es wäre doch möglich, der Junge hätte ein Komor geschrieben und Viktor befiehlt das für sich.“

„Wann ausgehoben?“ erwiderte der Angeredete. „Sond bitte ich es erfahren. Ich möchte meine Hand dafür ins Feuer legen, daß Viktor nie wieder etwas von ihm hören lassen.“

Seine Antwort klang so bestimmt, daß die Mutter ihn verwundert ansah. Sie kannte das sehr gute Verhältnis zwischen den beiden älteren Brüdern, es wäre nicht weiter verwunderlich gewesen, wenn Viktor wirklich etwas von Gerhard abgefragt hätte. Aber andererseits, welchen Grund hätte er wohl gehabt, ihr irgend etwas vorzutragen, wenn der Verstandene wirklich ein Verbrechen von sich gegeben hätte. Ob genug hatte, sie Gerhard auszufragen verfuhr, was an jenem Unachtsamkeit vorgetragen war, um ihn außer Landes gehen zu lassen. Man hatte ihr damals, um ihre Erholung im Exil nicht zu stören, nichts mitgeteilt, erst nach ihrer Rückkehr hatten die beiden Brüder sie davon in Kenntnis gesetzt, daß ein unabweisbares Schicksal Oubert zur Flucht gezwungen hätte. All ihren weiteren Fragen waren sie damit begegnet, sie hätten sich ihrem Bruder gegenüber ehrenamtlich verpflichtet, kein Wort darüber zu veröffentlichen zu lassen. Ludwig Berlin lag bereits zwei Jahre im Exil, sie machte sich damit Gedanken, was ihr die Ehre mitteilen für gut erachteten. Der einzige Trost, den sie ihr geben konnten, war, daß Oubert schließlich nach am Boden war, genügend Geld mitgenommen hatte, um sich anderweit eine Existenz zu gründen, so daß sie sich leinewegen nicht zu sorgen brauchte. Kein Wunder, daß sie niemals die Hoffnung aufgegeben hatte, einmal wieder von dem Exil zu hören, der ihr von allen dreien am meisten ans Herz gewachsen war.

Aber etwas anderes, Mama, möchte ich dir fragen“, nahm der Sohn nach einer Pause das Gespräch wieder auf. „Ich habe heute eine höchst interessante Unterredung mit Viktor gehabt...“

„Ich weiß nicht, ich komme mit ihm gar nicht mehr aus, früher haben wir uns alle drei doch so herzlich gern gehabt. Wenn ich an unsere Jugendzeit denke, einer von uns etwas ausgefallen hätte und Papa es nicht wissen sollte, Herrgott, wie haben wir da zusammengehört, jeder wollte die Schuld auf sich nehmen...“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

„Aber ich hab auf die Lippen und Schwere.“

